

Siddhattha Gotama

Leben und Lehre des Buddha

Wilco Grootenboer

Inhalt

- S. 5 Vorwort
- S. 6 Als ich noch Siddhattha war
- S. 39 Das Leben als Buddha
- S. 79 Die zehn Ochsenbilder des Zen
- S. 95 Meditation
- S. 112 Spuren im Geist

Vorwort

So wie sich das Wasser auf dem Weg zum grenzenlosen Meer in den vielen Nebenflüssen verliert, so verlieren wir uns auf der Suche nach dauerhaftem Glück und innerem Frieden in begrenzten Dingen. Meditation hilft uns, den Weg zu grenzenlosem Glück und innerem Frieden zu finden. Viele Menschen sind diesen Weg vor uns gegangen. Und viele sind am Ziel angekommen. Einer von ihnen war Siddhattha Gotama, der historische Buddha. Er war ein herausragender Meister darin, Wege zu erkunden und zu gehen und die Landschaft so zu beschreiben, wie sie wirklich ist. Er war und ist auch heute noch Wegweiser für viele, die in seine Fußstapfen treten wollen. Auch nach rund 2600 Jahren sind seine »Fußspuren« nicht verblasst. Wer möchte, kann versuchen, ihnen zu folgen, um selbst herauszufinden, wohin sie führen. Seine Lebensgeschichte wird aus seiner Sicht erzählt, um uns den Menschen Siddhattha Gotama näher zu bringen.

Bei den Namen und Begriffen in Pali habe ich aus praktischen Gründen auf Buchstaben wie ñ, ī, usw. verzichtet. Lediglich den Buchstaben »ā«, der lang ausgesprochen wird, habe ich berücksichtigt.

Die Lehre Buddhas ist eine Darlegung der wahren Natur des Daseins und bietet darüber hinaus Lösungen an, wie das Heilsame im täglichen Leben verwirklicht werden kann. Der Weg zeigt sich also nicht in Phantasien und Vorstellungen, sondern in der Realität des Alltags. So kann unser Leben mit Hilfe der Meditation zu einer wunderbaren Reise werden.

Als ich noch Siddhattha war

Die nordindische Tiefebene zwischen den Ausläufern des Himalaya und den Ufern des Ganges war zu meiner Zeit dicht bewaldet, mit Feldern und Dörfern durchsetzt und mehrfach von träge dahinfließenden Flüssen durchschnitten. Im Sommer, im Mai und Juni, stiegen die Temperaturen auf über 40°C. Ab Mitte Juni setzte der Monsun ein und es bildeten sich mächtige Kumuluswolken, die sich in stundenlangen Regengüssen entleerten. Von Oktober bis März herrschte Winter mit gemäßigten Temperaturen um 15°C, im Januar konnte das Thermometer sogar bis auf 3°C fallen. Ab April stiegen die Temperaturen wieder an und es begann erneut die heiße Jahreszeit. So wie Land und Klima die Lebensweise der Menschen bestimmen, so tun dies auch die politischen und sozialen Verhältnisse.

Zu meiner Zeit bestimmten vier Königreiche, einige Republiken und eine Gruppe von Stämmen das politische Bild. Nördlich des Ganges lag das mächtige Königreich Kosala. Der König von Kosala herrschte neben seinem Kerngebiet über zwei Republiken und drei Stammesgebiete. Südwestlich von Kosala lag das kleine Königreich Avanti. Unterhalb von Vaccha und Kosala erstreckte sich das Reich Avanti. Maghada war ein ausgedehntes Königreich, das im Norden vom Ganges begrenzt wurde.

Die Republiken waren aristokratisch geführte Staaten mit einer Art Präsident (Rāja) an der Spitze. Er leitete die Ratsversammlung und führte, wenn diese nicht tagte, die Regierungsge-

schäfte. Zum Rāja wählbar waren nur Angehörige der Kriegerkaste, also des Adels, wie auch der Vorsitz im Rat Männern dieses Standes vorbehalten war. Die anderen Kasten konnten jedoch den Debatten zuhören, da die Ratshallen nur ein Dach hatten. Die Republiken wurden jeweils nach dem Adelsstamm benannt, der die Regierungsgeschäfte führte. Die Republik der Sakiya (Sakya) mit der Hauptstadt Kapilavatthu schloss sich im Nordosten an das Königreich Kosala an. Kapilavatthu, wo ich die ersten 29 Jahre meines Lebens verbrachte, lag unweit der Grenze, die heute das Königreich Nepal von der Republik Indien trennt. Mein Vater, Suddhodana, gehörte zum Stamm der Sakiya. Die Sakiya waren Khattiya, gehörten also der damals höchsten Kriegerkaste an, waren also adelig.

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. war es mein Vater, der das Amt des Rāja innehatte. Er war verheiratet mit zwei Schwestern. Māyā, die ältere Schwester, war seine erste Frau und meine Mutter. Die zweite Frau meines Vaters war Pajāpati. Sie schenkte zwei Kindern das Leben, meinem Halbbruder Nanda, der einige Tage nach mir geboren wurde, und meiner Halbschwester Surarinandā, die wir kurz Nandā nannten. Wie mein Vater gehörten auch meine Mutter und ihre Schwester zum Stamm der Sakiya. Innerhalb des Stammes zu heiraten, entsprach den damaligen Regeln, die die Reinheit des Stammes sichern sollten. Diese Regel wurde jedoch oft außer Kraft gesetzt, wenn Liebe oder eine verlockende Mitgift im Spiel waren. Wenn wir den Stammbäumen meines Vaters und meiner Mutter folgen, sehen wir, dass die Mutter meines Vaters, Kaccānā, und der Vater meiner Mutter, Anjana, Geschwister waren. Mit anderen Worten, mein Vater war mit seiner Cousine verheiratet. Als meine Mutter 40 Jahre alt war, wurde sie mit mir schwanger. Kurz vor meiner

Geburt reiste sie nach Devadha, dem Haus ihrer Eltern, um mich dort mit Hilfe ihrer Mutter Yasodharā zur Welt zu bringen. Die Reise im rumpelnden Karren auf heißer, staubiger Straße führte dazu, dass die Geburt noch vor Erreichen von Devadha stattfand. Unweit des Dorfes Lumbini, unter freiem Himmel, nur geschützt durch die Krone eines Salā-Baumes, erblickte ich im Mai des Jahres 563 v. Chr. das Licht der Welt. An dieser Stelle errichtete Kaiser Asoka im Jahre 245 v. Chr. eine sechseinhalb Meter hohe Steinsäule mit der folgenden Inschrift:

Zwanzig Jahre nach seiner Krönung kam Kaiser Devānampiya Pi-yadasi hierher und widmete seine Verehrung der Tatsache, dass Buddha, der Weise aus dem Geschlecht der Sakiya, hier geboren wurde. Er ließ ein Steinrelief anfertigen und eine Steinsäule errichten, um zu zeigen, dass der Erhabene hier geboren wurde. Er befreite das Dorf Lumbini von Steuern und reduzierte die Naturalabgaben von dem üblichen Viertel auf ein Achtel.

Die Überreste von Lumbini, dem heutigen Rummindai in Nepal, wurden 1896 entdeckt. Dort wurde auch eine Steinplatte aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus gefunden. Sie zeigt meine Mutter Māyā, die sich an einem Ast des Salbaumes festhält, während sie mich im Stehen zur Welt bringt. Nach den Strapazen meiner Geburt konnte sie ihre Reise nach Devadaha nicht fortsetzen und kehrte mit ihrem Gefolge nach Kapilavatthu zurück. Meine Geburt wird in der einleitenden Erzählung zum Buch der Vorgeburts geschichten ausgeschmückt erzählt. Hier ein Auszug:

Als nun die große Prinzessin Māyā den Bodhisattva wie Sesamöl in einem Gefäß zehn Monate in ihrem Schoß getragen hatte und reif

war, ihn zu gebären, bekam sie Lust, sich nach dem Hause ihrer Verwandten zu begeben, und sie sprach zu dem Prinzen Suddhodana: »Ich wünsche mich nach der Stadt Devadaha zu begeben, die meiner Familie gehört.« Suddhodana gab seine Zustimmung und ließ die Straße von Kapilavatthu nach der Stadt Devadaha ebnen und mit Bananenzweigen, gefüllten Wassertöpfen, Fahnen, Flaggen und dergleichen schmücken. Dann ließ er die Prinzessin auf eine goldene Sänfte setzen, die von tausend Dienern getragen wurde, und so ließ er sie mit großem Gefolge abfahren.

Zwischen den beiden Städten liegt nun ein herrlicher Salwald, der Lumbini-Wald genannt wird und den Bewohnern beider Städte gehört. Von der Wurzel bis zur Spitze der Zweige war alles wie zu einer einzigen Frucht entwickelt; zwischen den Zweigen und Blüten schwebten Schwärme von fünffarbigen Bienen und alle Arten von Vögeln, die mit süßer Stimme zwitscherten. Der ganze Wald von Lumbini glich einem göttlichen Park und war wie die prächtig ausgestattete Trinkhalle eines mächtigen Königs. Als nun die Prinzessin diesen Salwald sah, bekam sie Lust, sich darin zu erquicken. Die Diener hoben die Fürstin auf und führten sie in den Salwald. Hier trat sie an den Fuß eines prächtigen Salbaumes und wollte einen Zweig ergreifen. Der Salzweig bog sich wie die Spitze eines dampfdurchtränkten Rohres herab und näherte sich ihrer Hand. Sie streckte die Hand aus und ergriff den Zweig. Und nun begannen die Wehen. Die Menge spannte ein Zelt um sie und zog sich dann zurück. Und während sie so dastand und den Zweig der Sal hielt, gebar sie ihr Kind.

Die Freude über meine Geburt als neuer Gotama-Spross wurde bald überschattet von der Sorge um meine Mutter, die immer schwächer wurde. Nur von ihrem Lager aus konnte sie schwach

und fiebrig die Vorbereitungen zu meiner Namensgebung verfolgen. Während die Vorbereitungen im Gange waren, wurde der alte Asita, ein ehrwürdiger alter Freund der Familie Gotama, herbeigerufen, um die Bedeutung des Zeichens zu erklären. Er war viele Jahre der Hauspriester der Gotamas gewesen, bevor er sich in eine Einsiedelei zurückgezogen hatte. Ich war gerade drei Tage alt, als er mich betrachtete. An meinen körperlichen Merkmalen erkannte er, dass ich ein außergewöhnlicher Junge war, einer, der die Buddhaschaft erlangen und das Rad der Lehre in Gang setzen würde. Mit Tränen in den Augen, dass es ihm selbst nicht vergönnt sein würde, mich als Buddha zu erleben, bat er seinen Neffen Nālaka, später mein Auditor zu werden. Zwei Tage später vollzogen acht Brahmanen die Zeremonie der Namensgebung und betrachteten auch meine körperlichen Merkmale. Dem jüngsten der Brahmanen, Kondanna, werde ich dreißig Jahre später wieder begegnen. Über diese Zeichendeutung wird in den Jātaka (Vorgeburtsgeschichten) folgendes erzählt:

Dem Bodhisattva wurde am fünften Tage das Haupt gebadet, und in der Absicht, ihm einen Namen zu geben, besprengte man den Königspalast mit vier Arten von Wohlgerüchen, streute fünffach Lajablüten aus und ließ festen Reisbrei kochen. Man lud hundert acht Brahmanen, die die drei Veden kannten, zum Mahl. Nachdem man ihnen große Ehre sie im Königspalast Platz nehmen und bereite sie: »Was wird wohl mit ihm beobachten. Acht Brahmanen, Kondanna, Bhoj deuter wie ihn